


M. J. C. R.

Wie kan man seine Lebens-Tage ruhig und vergnügt machen

Augsburg: Bey Eberhard Klett, 1756

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn886402433>

Druck Freier  Zugang



Ad-

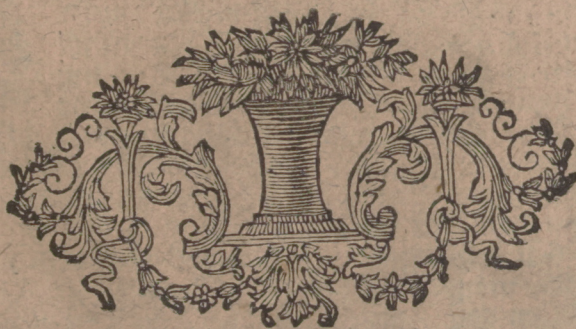
1008²_E

Ad - 1008 ²/₃

38. 71.
16. 71.

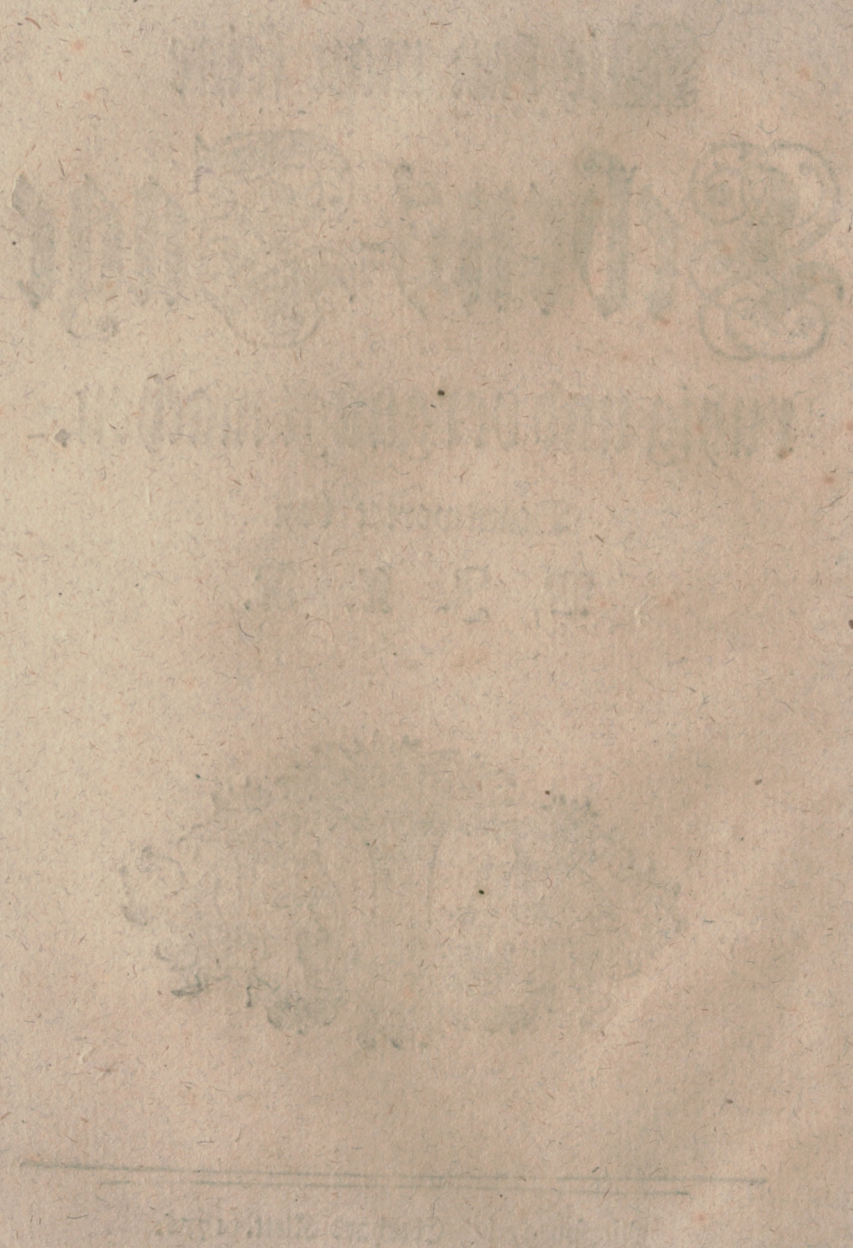
Wie kan man seine
Lebens-Sage
ruhig und vergnügt machen.

Beantwortet von
M. J. C. R.



Mugspurg, bey Eberhard Klett. 1756.

A. 2 - 1008 2. 3





Beneigter Leser!



Σ stellet sich hier eine Abhandlung von wenigen Bogen dar, welche aber wichtige Wahrheiten enthält. Wornach streben die meisten, ja wird es mir nicht erlaubt seyn zu sagen? alle Menschen, als wie sie ihr Leben in Zufriedenheit und Ruhe zubringen mögen. Nur ist zu beklagen, daß so wenige die rechte Mittel ergreifen, welche sie dahin bringen könnten. Ich habe mich daher in diesen Blättern bemühet, dieselbe aus dem Begriffe des Vergnügens selbst herzuleiten und anzuzeigen, weswegen ich auch der göttlichen Offenbarung mich nicht bedienet habe. Ich weiß wohl, daß diese die meiste und erheblichste Gründe und Mittel zu einem wahren Vergnügen und zu einer dauerhaften Ruhe unsrer Seele zu gelangen angeben und darreichen kan, allein es wird hiezu eine besondere und weitläufigere Abhandlung erfordert, als mit meiner gegenwärtigen Absicht überein käme, da ich nur ganz kurz und mit wenigem die Mittel hiezu anzeigen wollte, auf welche uns eine richtige Erkenntnis von dem was Vergnügen heisset, selbst nothwendig führen muß. Der Leser beurtheile nach dieser Absicht diese geringe Arbeit, und bediene sich derselben zu seinem Vergnügen.

Das Mißvergnügen und die Unzufriedenheit ist unter den Menschen so gemein, daß es beynahe etwas natürliches und ein mit dem menschlichen Leben nothwendig verbundenes Uebel zu seyn scheint: Wenig vergnügte Stunden zu zählen. Wir wollen jeso nicht untersuchen, in wie weit diesejenige Recht hätten, welche diese Gedanken bey sich unterhalten wollten, es würde uns solches allzuviel von unsrer Absicht entfernen. Man darf aber nur auf die Erfahrung acht haben, um von dieser Sache überzeugt zu werden. Wo ist der Mensch der sich rühmen könnte, in seinem ganzen Leben nichts als Vergnügen genossen zu haben, wo ist der Sterbliche, welcher sich keines Verdrusses, keiner Unruhe, keiner mißvergnügten Stunden bewußt ist? Nur ein Christe, der ein ganz vollkommener Christe wäre, der in allen Stücken den Befehlen Gottes gemäß lebte, würde ein solches Beyspiel geben können. Ist aber wohl etwas Vollkommenes in dieser Unvollkommenheit zu hoffen und anzutreffen? Es findet sich aber dennoch ein gedoppelter Unterscheid unter den Mißvergnügten: der eine weiß weniger von Mißvergnügen als der andere, dessen angenehme Stunden die unangenehme Augenblicke weit übertreffen, jener macht sich aus eigener Schuld und durch sein eigenes Verhalten manche Stunden, Tage und Wochen ja öfters sein ganzes Leben elend, da jener sich hingegen nur leidentlich verhält, und wenn er wenig von Vergnügen weiß, nicht sowohl seine Handlungen als vielmehr sein Geschicke, oder daß ich besser rede, die höchste Vorsicht für die Ursache zu halten hat, welche ihm einige Vollkommenheiten entziehet; obgleich in diesem letzten Fall, wenn sich ein Mensch selbst genau untersuchen wollte, derselbe allezeit weit mehr Ursache finden würde vergnügt zu seyn, weil ihm niemals von dem gütigsten und weisesten Wesen eine andere Vollkommenheit entzogen wird, als eine geringere oder eine solche, welche mit den grösseren Vollkommenheiten, so ihm zugebracht sind nicht bestehen kan.

Das Mißvergnügen entstehet allezeit bey uns, so oft wir eine Unvollkommenheit wahrzunehmen glauben, es mag nun dieses Unvollkommene bey uns, oder in anderen Dingen ausser uns, angetroffen werden: doch wird dasselbe stärker und grösser seyn, je mehr es uns angehet, und je genauer die Sachen, in welchen wir eine solche Unvollkommenheit erblicken, mit uns verbunden sind. Wir lieben alle von Natur unsre Vollkommenheit, es ist ein Trieb der mit uns entstehet und nicht abgelegt werden kan. Selbst wann wir an andern eine Unvollkommenheit erblicken, so entstehet dieser Verdruss und diese Leidenschaft bey uns aus keiner andern Ursache, als weil wir dieselbe sehen und hören oder empfinden müssen, ob sie gleich in keiner weiteren Verbindung mit uns stehet, als daß sie uns in die Sinnen fällt. Diese Neigung gehet also so weit, daß wir so gar nichts anders als nur etwas angenehmes, etwas reichendes zu empfinden wünschen. Man werfe mir jenen neidischen Sarpax nicht vor, welcher das Glück und die Vollkommenheit seines Nachbarn nur mit dem höchsten Verdrusse ansiehet, man sage nicht, daß derselbe ein Beyspiel gebe, daß man auch über Vollkommenheiten eines andern mißvergnügt seyn könne. Sarpax siehet hier nicht darauf in wie ferne der andere vollkommen ist, sondern nur, in wie ferne er selbst noch unvollkommener ist, als er seyn würde, wenn er das Vermögen des andern auf irgend eine Weise an sich ziehen und bringen könnte. Das Anschauen seines gegenwärtigen unvollkommeneren Zustandes beschäftigt ihn also viel zu lebhaft, als daß er die Vollkommenheit seines Nachbarn genauer betrachten könnte, welche in Absicht auf ihn nichts anders als etwas Böses ist und also seinen Haß und Abscheu verdienet.

§ 3.

Alles was man daraus schliessen kan, ist allein dieses, daß es öfters ein Mißvergnügen bey Menschen gebe, welches wegfallen und aufhören würde, so bald sie die Sache welche sie für etwas Böses halten, genauer betrachteten, indem sie nicht sowohl

wahrhaftig als nur dem Schein nach böse ist, und in derjenigen Verbindung, worinnen sie mit andern Dingen stehet, allerdings gut kan genennet werden. Dieses aber ist nichts anders als was wir selbst behaupten, und stößt dasjenige was wir von dem Mißvergnügen gesagt haben keineswegs um. Wir werden also das Mißvergnügen in ein scheinbares und in ein wahres Mißvergnügen einzutheilen haben. Beyde Arten entstehen aus dem Anblick einer Unvollkommenheit, nur ist nicht einerley Richtigkeit unsrer Erkänntnis bey beyden anzutreffen. Jenes das scheinbare Mißvergnügen entstehet allezeit, wann wir etwas für eine Unvollkommenheit halten, das diesen Rahmen nicht verdienet, dieses aber, das wahre findet sich alsdann, so oft sich eine wahre Unvollkommenheit bey uns findet. Jener junge Mensch welcher sich in der größten Armuth und Dürftigkeit befindet, bedauert lebhaft die Unvollkommenheit seines äusserlichen Zustandes, er siehet daß andere mit vielen Gütern und mit einem grossen Vermögen begabet sind, welches sie aber zu nichts weniger als zu einem guten Endzweck gebrauchen und anwenden, da er hingegen bey seinem Studiren kaum so viel erhalten kan, als er auf die nöthigste Versorgung seines Leibes zu wenden verbunden ist. Dieser Mangel an allen Dingen hält ihn ab, auch an sonst erlaubte Ergögligkeiten zu gedenken und entfernt ihn von allen Ausschweifungen: er wird daher gleichsam genöthiget zu Hause zu bleiben und seinem Studiren mit dem nöthigen Ernst und Fleisse abzuwarten, welches ihm auch so wohl gelingt, daß er durch seine Gelehrsamkeit einen grossen Ruhm und eine ansehnliche Beförderung erlanget. So wenig man läugnen kan, daß die Armuth an sich selbst betrachtet, eine Unvollkommenheit sey, so richtig kan man behaupten, daß sie in Verbindung mancher Umstände, in Ansehung mancher Persohnen, Zeiten und Orte nur ein Scheinübel und eine wahre Vollkommenheit genennet werden könne, welches erst alsdann erhellet, wann die Folgen davon durch die Zukunft entwickelt und erkläret werden. Eben so ist es aber auch mit allen andern Dingen beschaffen, welche sonst von den Menschen für etwas böses gehalten werden, wann sie allein und nicht in ihrer Verbindung betrachtet werden.

Hieraus erhellet nun ganz richtig, daß die Menschen allezeit selbst ihres Mißvergnügens Ursache und Urheber sind. Dann wir mögen diejenige betrachten, welche sich durch ihre eigene Handlungen unvollkommener machen, oder wir mögen unser Augenmerk auf jene andere richten, welche sich nur leidentlich verhalten, wann sie eine Unvollkommenheit an sich bemerken: so werden wir von beyden allezeit urtheilen müssen, daß sie ihren Verdruß und die mißvergnügte Stunden niemand anders als sich selbst zuzuschreiben haben. Was kan ein anderer dafür, wann Prodigus nach Verschwendung seines grossen Vermögens nunmehr in der größten Dürftigkeit leben und seinen Unterhalt von der Liebe und Gütigkeit anderer hoffen, wenn er seine noch übrige Lebenszeit in stetem Verdruß und quälendem Mißvergnügen zubringen muß? Und was wird man sagen müssen, wann Sophus, der bey aller Wissenschaft, die er besizet, sich keines grossen Vermögens rühmen kan, nur auf das Geringere, welches ihm mangelt, acht hat, hingegen das vorzügliche Gute und die Vollkommenheit, welche ihn über andere Reiche, die nichts weiter verstehen, als wie viel die sorgfältig eingeschlossene Thaler gelten, oder wie man sich vermittelst derselben manche angenehme Stunden verschaffen solle, unendlich weit hinaus sezet, nicht erblicket: wenn er nicht einsiehet, daß die Vollkommenheiten seiner Seele weit schäßbarer und edler sind, als jener ihre Vollkommenheiten die alleine den äußerlichen Zustand betrefen? Wird er nicht selbst seines Mißvergnügens Urheber seyn? Man gehe auf solche Weise alle Arten der Menschen durch, so wird man allezeit bemerken können, daß das Mißvergnügen entweder durch ihre Handlungen oder durch ihre unrichtige Gedankungs-Art entstehe und davon herkomme.

Wissen wir nun, daß wir nur selbst die Urheber unsres Mißvergnügens sind, so werden wir auch leicht einsehen können, daß

daß es eben sowohl in unsrer Macht stehe, vergnügt zu seyn und unsre Tage, wo nicht gänzlich ohne allen, doch wenigstens mit Vermeidung sehr vielen Verdrusses zuzubringen. Laßt uns nur solche Handlungen unternehmen, die unsre Vollkommenheit befördern, und wenn wir auch eines geringeren Guten erman- geln, alsobald auf das grössere sehen, welches wir besitzen, so werden wir niemals Ursache haben uns darüber zu beklagen oder unsre Lebens-Tage mit einem mißvergnügten Herzen zu zählen und zu berechnen.

§ 6.

Gleichwie wir oben § 2. von dem Mißvergnügen behauptet haben, daß es von nichts anders entstehe, als von dem Anblick oder Anschauen, irgend einer Unvollkommenheit, so werden wir auch von dem Vergnügen glauben müssen, daß dasselbe nichts anders sey als der Anblick oder der anschauende Genuß einer Vollkommenheit und desjenigen was wir gut nennen. So oft wir eine solche Vollkommenheit erblicken, es mag dieselbe unsre Sinnen treffen, oder in unsren Gedanken und Vorstellungen al- sein zugegen seyn, so oft wird eine gewisse Regung in unsrer Seele entstehen, woran wir einen Gefallen haben, welche wir mit Lust unterhalten, und welche wir eigentlich das Vergnügen nennen. Ein angenehmer Ton, ein schönes Gesicht, eine erlang- te Einsicht, welche wir nicht mit allen andern gemein haben u. d. g. sind solche Sachen, welche diese Regung bey uns befördern und herfürbringen, kurz, welche bey uns ein Vergnügen erwecken können. Je grösser nun die Vollkommenheit selbst ist, je wichti- ger sie uns scheint, je genauer sie uns selbst angehet und betrifft, je grösser muß diese Leidenschaft oder das Vergnügen selbst bey uns werden. Daher kommt es auch, daß einerley Vollkommenhei- ten nicht bey allen ein gleiches Vergnügen erwecken, sondern bey einem jeden Menschen nach den verschiedenen Umständen, darin- nen er sich befindet, oder auch nach der verschiedenen Erkenntnis, welche er von einer Sache hat, einen andern Grad dieses Ver- gnügens entweder einen schwächeren oder einen stärkeren machen.

Der

Der große Büchervorrath worüber ein Gelehrter, welcher weiß, wozu man diese tode Lehrer gebrauchen und welchen Nutzen man damit schafen kan, allezeit ein wahres Vergnügen empfindet, wird bey einem Handwerksmann der sich um nichts weiter als um seine Handarbeit bekümmert, oder den Nutzen einer solchen Büchersammlung nicht einsieht, ein ganz unmerkliches oder doch sehr geringes Vergnügen verursachen. Jener mit den kostbaresten Kleidern angefüllte Schrank, bey dessen Anblick eine junge Schöne allezeit in eine Entzückung versetzet wird, hat bey jenem alten Geizigen einen schlechten Eindruck. Er sieht und berechnet das Geld, welches dieser Vorrath gekostet hat mit ganz andern Augen, und verwahret es lieber in seiner Kiste, als daß er es für solche Sachen weggeben sollte, die endlich eine Speise der Motten werden. Woher kommt dieser Unterscheid in der Empfindung des Vergnügens? Von nichts anders als von der Verschiedenheit der Neigungen, Meinungen, Lebensarten der Menschen, kurz: von der Verschiedenheit der Menschen selbst.

§ 7.

Die verschiedene Einsicht und Erkenntnis der Menschen von der Vollkommenheit einer Sache macht nicht nur ein stärkeres oder schwächeres Vergnügen bey uns, sondern es sezet dieselbe noch einen anderen Unterscheid des Vergnügens selbst feste. Es gibt ein wahres es gibt aber auch ein falsches oder ein Scheinvergnügen. Beyde entstehen aus dem Anblick einer Vollkommenheit, nur ist nicht einerley Richtigkeit unserer Erkenntnis dabey anzutreffen. Bey dem ersteren ist allezeit eine wahre Vollkommenheit, welche diesen Namen mit Recht verdienet, da; das andere aber hat nur eine falsche, eine vermeinte Vollkommenheit vor sich. Dieser natürliche Hang unserer Seele, sich über etwas vollkommenes oder über etwas gutes zu belustigen und diejenige Regung zu empfinden, welche wir das Vergnügen nennen, verläugnet sich niemals, sondern würket sogleich, als unser Verstand sich eine Sache als gut vorstellt. Hingegen aber ist es möglich, daß unser Verstand irret und sich betrüget, daß er sich etwas als gut oder

oder als vollkommen vorstellte, welches diesen Namen keineswegs verdienet. In solchem Fall aber muß dennoch ein Vergnügen entstehen und diese Regung erfolgen, weil wir etwas Gutes zu erblicken vermeinen, und unser Verstand sich eine falsche Vorstellung von einer Sache gemachet hat.

§ 8.

Hiedurch aber werden wir gar bald auf eine andere Einsicht und Erkenntnis geleitet; nemlich wir merken, daß eine Vollkommenheit öfters nur bloß in der Vorstellung unsres Verstandes zugegen sey öfters aber auch wirklich bey uns und bey andern Dingen, so wie sich der Verstand dieselbe vorgestellet hat, angetroffen werde. Die ersteren nennen wir Scheinvollkommenheiten, die letztere aber wahre Vollkommenheiten. So leicht es aber ist, von den meisten Sachen an und für sich selbst und ohne weitere Verbindung mit anderen Umständen, Zeiten und Orten betrachtet, den Ausspruch zu thun, ob sie unter die wahren oder nur unter die Scheinvollkommenheiten gehören; so schwer fällt es gemeinlich wenn wir in der gehörigen Verbindung eine Entscheidung dieser Sache geben sollen. Wir müssen die Beschaffenheit der Zeiten wissen, es müssen uns die Umstände, die Neigungen, die Sitten der Leute bekannt seyn, wir müssen selbst zuweilen auf die Verschiedenheit der Orte acht haben. Dieses ist aber nur in einigen wenigen, mit nichten aber in allen Fällen möglich, und öfters gehören dergleichen Untersuchungen und Fragen in eine ganz andere Welt als in diese. Die schwache Leibesbeschaffenheit ist ohne Zweifel eine Unvollkommenheit so lange sie außer ihrer Verbindung betrachtet wird, und man kan einen gesunden starken und dauerhaften Körper an und für sich selbst als ein grosses und wichtiges Gut ansehen. Hätte Cajus, der jetzt einen erhabenen Posten bekleidet, und vielen tausenden der Unterthanen seines Fürsten wohl zu thun Gelegenheit hat, diese letztere Vollkommenheit nemlich einen starken und gesunden Körper in seiner Jugend gehabt, so würde er vielleicht das Handwerk seiner Eltern erlernt und die edle Gaben seines Geistes nur zu schlechten und geringen Dingen ange-

angewendet und gleichsam vergraben, kurz er würde sich niemals zu dem Studiren entschlossen haben. Es wäre also in Ansehung seiner Umstände, welche erst durch die Zukunft klar und deutlich gemacht worden sind, diese Vollkommenheit nichts anders als eine Scheinvollkommenheit gewesen: und derjenige welcher gleich in seinen Jugendjahren ein richtiges Urtheil darüber hätte fällen wollen, müßte in dem Stande gewesen seyn eine lange Reihe von Jahren durchzusehen und das Verborgene der zukünftigen Zeiten zu erblicken. Wäre Titius bey seiner grossen Wissenschaft die er besizet, nicht so arm, daß er der Hülfe, Gewogenheit und Liebe anderer Leute vonnöthen hätte, so würde er stolz, unbarmherzig, hochmüthig und lasterhaft seyn. Die Armuth ist also in Ansehung und in Verbindung mit seinen Neigungen und mit seiner Gemüthsbeschaffenheit nichts anders als eine wahre Vollkommenheit, da hingegen der Reichthum und ein grösseres Vermögen nur den Schein einer Vollkommenheit bey ihm hätte, in der That aber eine grosse Unvollkommenheit wäre.

§ 9.

Es sind also die Vollkommenheiten des äusserlichen Zustandes des zum Theil auch des Leibes so beschaffen, daß sie in der Verbindung mit andern Dingen öfters nur Scheinvollkommenheiten sind, daher auch das Vergnügen, welches wir darüber empfinden, nur ein Scheinvergnügen seyn muß. Wollen wir also wahrhaftig vergnügt seyn, so müssen wir nur solche Vollkommenheiten anschauen und also auch zu erlangen suchen, welche diesen Namen mit Recht verdienen und deren Richtigkeit ausser allen Zweifel gesetzt ist. Dieses ist aber keine so leichte Sache als man sich vielleicht vorstellen oder einbilden möchte. Es erfordert eine genaue Einsicht unsres ganzen Zustandes, eine gründliche Erkenntnis der Natur der Dinge und eine Geschicklichkeit, die Vollkommenheiten selbst unter und miteinander zu vergleichen. Wie viele sind aber wohl hiezu geschickt, oder wer giebt sich die Mühe allezeit so genau zu untersuchen,

so richtig zu denken und so sorgfältig zu vergleichen als hiezu erfordert wird? Man ist gemeinlich lieber mißvergnügt, als daß man sein Vergnügen durch diese Mühe bezahlen sollte, man will lieber unvollkommen seyn, als seine Vollkommenheit durch eine solche Arbeit sich erwerben und verschafen.

§ 10.

Es ist aber nicht genug, daß wir wissen, es gebe wahre und eingebildete Vollkommenheiten ab, sondern wir müssen auch zeigen wie und wodurch diese von jenen können unterschieden werden. Dieses zu thun müssen wir auf zweyerley acht haben, nemlich ob uns dieselbe ein dauerhaftes und beständiges Vergnügen gewähren können, und ob dieselbe mit andern unstreitigen und unlängbaren Vollkommenheiten bey uns übereinstimmen und denselben nicht entgegen sind. Ich sage wir müssen erstlich darauf acht haben, ob sie uns ein beständiges und anhaltendes Vergnügen zu verschafen im stande sind. Eine Vollkommenheit, die uns nur einige Augenblicke belustiget, welche wir nur eine Zeitlang mit Vergnügen anschauen, hernach aber gleichgültig dagegen sind, verdienet niemals den Namen einer Vollkommenheit bey uns. Soll es eine wahre Vollkommenheit seyn, so muß sie morgen und nach einem Jahre eben den Eindruck bey uns machen, den sie heute gemacht hat. Ein schönes Gesicht, eine Anzahl Bücher, welche wir nicht verstehen, eine lustige Gesellschaft, sind lauter solche Dinge welche uns nur ein kurzes Vergnügen verschafen, und deren Anblick uns niemals allzulange belustiget, besonders wenn sie in keiner weiteren Verbindung mit andern gewissen und unstreitigen Vollkommenheiten stehen. Pulcheria wird das erstemal da man sie erblicket bey allen und jeden wegen ihrer Schönheit ein Vergnügen erwecken, allein weil sie nichts als Schönheit ist und keine andere Vollkommenheit des Verstandes und der Seele damit vereiniget, so braucht man nichts als nur das zweyte oder drittemal sie zu sehen, um sehr gleichgültig gegen sie zu seyn. Pulcheria ist also mit ihrer Schönheit selbst nichts anders als eine Scheinvollkommenheit.

Es

Es läßt sich also aus dieser gegebenen Regel zimlich richtig und genau schliessen, was eine wahre und was nur dem Schein nach eine Vollkommenheit sey.

§ II.

Die andere Regel, nach welcher wir die Vollkommenheiten beurtheilen können, ist diese: daß wir acht haben müssen, ob eine Sache mit andern unstreitigen und unläugbaren Vollkommenheiten bey uns übereinstimme, und denselben nicht entgegen sey. Was einmal eine Vollkommenheit ist, kan nicht wider zu einer Unvollkommenheit werden, sondern muß in Ewigkeit dasjenige bleiben, was sie einmal gewesen ist. Es müßte aber eine solche Verwandlung vorgehen, wenn etwas bey uns eine Vollkommenheit seyn könnte, das andern Vollkommenheiten entgegen wäre und denselben widerspräche. So oft wir also etwas dergleichen antreffen, so oft können wir sicher den Ausspruch thun, daß es nichts anders als eine eingebildete Vollkommenheit, eine Vollkommenheit sey, die nur den Schein aber nichts weiters an sich hat. Die Ehre und das Ansehen bey andern Leuten ist zwar in manchen Fällen und Umständen eine Sache worüber wir uns wahrhaftig vergnügen und belustigen können, allein Virtuofus in seiner Versohn findet ganz andere Beurtheilungs-Gründe vor sich. Er lebt an einem Hofe, wo die Tugend und Frömmigkeit sehr wenig Platz und Glauben findet, wo alle diejenige welche derselben anhangen, gehasset, verachtet und als elende kleine Geister angesehen werden. Wollte er sich also in ein Ansehen bringen, und seine Ehre an diesem Hofe suchen, so müßte er seiner Tugendliebe absagen und eine derselben gerade entgegen gesetzte Gesinnung annehmen. Allein er hat aus langer Erfahrung gelernet, daß die Tugend unter diejenige Dinge gehöre, welche mit dem größten Recht den Nahmen der Vollkommenheiten verdienen; jene andere Vollkommenheit welche er erlangen könnte, streitet aber dagegen, daher läßt er sie gänzlich fahren und betrachtet sie in Ansehung seiner gegenwärtigen Umstände nur als etwas solches, das bey ihm eine Scheinvollkommenheit wäre. Er bleibt

bleibt also lieber verachtet, gehasset und den Verfolgungen der Lasterhaften ausgesetzt als daß er ihre Liebe und das Ansehen bey ihnen durch den Verlust einer wahrhaften Vollkommenheit erkaufen sollte. Man siehet aber hieraus ganz leicht, daß diese letztere Bemühung mehr Schwürigkeiten in sich fasse und enthalte als die erstere, welche wir angegeben haben. Und dennoch ist sie in manchen Fällen weit hinreichender als jene, öfters aber ganz unentbehrlich um mit Gewißheit einen Ausspruch zu thun.

§. 12.

Wir kommen nur etwas näher zu der Sache selbst, welche wir vor uns haben, nachdem wir den Unterscheid zwischen Wahren- und Schein-Vollkommenheiten und also auch zwischen dem Wahren- und Schein-Vergnügen feste gesetzt haben. Und die ganze Antwort auf die vorgelegte Frage, wie muß man seine Lebens-Zage ruhig und vergnügt machen? wird bald gegeben seyn, wenn wir das bisher abgehandelte zusammen nehmen und miteinander vergleichen wollen. Wir werden alsdenn nur vergnügt und wahrhaftig vergnügt seyn können, wenn wir so grosse und so viele Vollkommenheiten anzuschauen im Stande sind, als es uns immer möglich ist, wenn wir nichts als Uebereinstimmung erblicken und allezeit dahin trachten daß dieselbe allenthalben erhalten werde.

§. 13.

Obenher aber haben wir bereits gezeigt daß das Vergnügen verschiedene Grade habe, und nicht bey allen Menschen, auch nicht bey dem Anschauen aller und jeder Vollkommenheiten ohne Unterscheid gleich groß sey, sondern daß dasselbe durch den Unterscheid der Vollkommenheiten selbst, und durch das Verhältnis derselben gegen uns bestimmt, und entweder größer oder geringer werde (§ 6.). Je genauer also die Vollkommenheiten uns selbst angehen, je mehr sie mit uns in einer Verbindung stehen, je besser wir sie genießen können, je größer muß auch

auch unser Vergnügen darüber seyn. Ist es nicht so? eine Vollkommenheit welche wir bey fremden Persohnen, die wir gar nicht kennen, wahrnehmen, wird nur einen ganz schwachen Eindruck bey uns machen, dahingegen dieser Eindruck schon vermehret werden muß, wann diese Persohn uns etwas mehr bekannt ist, und je näher uns dieselbe angehet, je mehr wir Theil an ihrer Glückseligkeit nehmen, je mehr wird auch dieses Vergnügen steigen und wachsen, biß es den höchsten Grad erreicht, wenn wir eine dergleichen Vollkommenheit selbst an uns erblicken, und nicht nur anschauen, sondern würcklich genießen können.

§ 14.

Noch nicht genug: die Grösse des Vergnügens wird nicht nur durch das Verhältnis der Vollkommenheiten gegen uns und unsren Zustand sondern auch durch die Grösse der Vollkommenheiten selbst bestimmt § 6. Eine geringe Vollkommenheit kan auch, so lange wir sie als eine solche ansehen und erkennen, nichts anders als nur ein geringes Vergnügen erwecken, dagegen aber diese Regung unsrer Seele erhöht werden muß, so bald die Vollkommenheit grösser ist, welche wir erblicken und anschauen. Es ist dieses uns so natürlich, daß wir niemals darinnen einen Irrthum begehen oder fehlen werden. Wir werden allezeit dasjenige vorziehen, was nach unsren Gedanken besser ist, und eben so werden wir uns über dasjenige auch mehr belustigen und vergnügen, welches uns eine grössere Uebereinstimmung zu zeigen und vollkommener zu seyn scheint. Alle unsre Handlungen, selbst die lasterhafte Handlungen der Menschen nicht ausgenommen, zeugen hievon und geben uns einen Verweis an die Hand. Bibacius sitzt bey seinen vollen Gläsern die ganze Nacht hindurch und beraubt sich seiner Sinnen. Thut er es wohl, weil er weiß daß es ihm Schaden bringe, oder trinkt er deswegen ohne Unterlaß, damit er ein geringeres Gut einem grösseren, nemlich der Gesundheit vorziehen wolle? Man frage den Bibacius; warum er seine Gesundheit nicht besser in acht nehme? Er wird in seiner Antwort genugsam blicken lassen, daß er dieselbe
in

in Ansehung des Vergnügens, welches er bey dem Trinken empfindet, vor ein sehr geringes Gut halte. Wird man also wohl den Bibacius bekehren können, wenn man ihn nicht zuerst überführt, daß die Gesundheit ein weit größeres Gut sey, als das Vergnügen, welches ihm durch das viele Trinken verursacht wird. Sind aber die Menschen so beschaffen, daß sie allezeit eine größere Vollkommenheit einer geringeren vorzuziehen bereit sind, so sehen wir auch ganz deutlich, daß es ihnen nicht weniger natürlich seyn müsse, über eine größere Vollkommenheit sich mehr zu belustigen, als über eine kleinere.

§ 15.

Endlich aber wird unser Vergnügen nicht weniger vermehret und erhöht werden können, wenn wir die Vollkommenheiten uns deutlich und lebhaft vorstellen. Je deutlicher unser Begriff ist, je mehr werden wir auch darinnen erblicken können, welches uns belustiget. Die Vollkommenheit bestehet in nichts anders als in einer Uebereinstimmung des mannigfaltigen; wann alle Theile so eingerichtet und ineinander gefüget sind, daß endlich das ganze daraus entstehet, und ein gewisser Zweck dadurch erhalten wird, so spricht man, es sey vollkommen. Wer also eine Vollkommenheit nur überhaupt und den wesentlichsten Theilen nach kennet, hat kein solches Vergnügen zu erwarten, aus dem Anschauen derselben, als derjenige, welcher sie nach allen möglichen Theilen einsiehet und betrachten kan. Jener Gelehrte, welcher wohl überhaupt weiß, daß er sich eine gründliche Wissenschaft und Einsicht erworben, niemals aber bemühet gewesen, sich genauer zu erforschen und stückweise die Menge seiner Einsichten zu betrachten, wird ein weit schwächeres und geringeres Vergnügen empfinden, als ein anderer, welcher keine so grosse Gelehrsamkeit besizet, aber sich seiner Einsichten mehr bewußt ist, und eben daher die Uebereinstimmung des mannigfaltigen bey sich besser erkennet als jener.

§ 16.

§ 16.

Hieraus fließen nun ganz leicht einige Regeln, welche unser Vergnügen gründen und feste stellen, hingegen alles Mißvergnügen von uns entfernen können. Ja, wüßten wir diese Vorschriften so genau in acht zu nehmen und zu befolgen, so würden wir das wahre Mittel gefunden haben, unser Leben beständig vergnügt und ruhig zu machen: weil wir aber uns bald auf diese bald auf jene Weise davon entfernen, so ist es auch kein Wunder wenn wir öfters in Unruhe, Mißvergnügen und Elend unsre ganze Lebenszeit zubringen müssen. Die Regeln aber welche wir aus dem, was wir bisher angezeiget haben, ziehen, sind folgende drey: 1. Bemühe dich selbst zuerst vollkommener zu machen, 2. Strebe nur nach solchen Vollkommenheiten, welche groß und wichtig genug sind. 3. Endlich, suche die Vollkommenheiten, welche sich bey dir finden immer deutlicher einzusehen. Dieses sind die Haupt- und wesentliche Stücke, auf welchen alles, was sich von dieser Sache sagen läßt, einig und alleine gründet und beruhet.

§ 17.

Die erste Regel, welche wir angegeben haben, ist diese: Suche dich selbst zuerst vollkommener zu machen. Das Vergnügen wird allezeit größer seyn wie wir gehöret haben § 13. wenn wir eine Vollkommenheit anschauen, die sich bey uns selbst befindet. Ein Mensch der nur sorget wie er andere vollkommen machen könne, ohne zuerst auf sich zu denken, der versäumt wirklich dasjenige, was sein Vergnügen befördern und bewerkstelligen könnte, und handelt ungerecht und unbillig gegen sich selbst. So lange uns selbst noch genug fehlet, so lange wir mit allem Ernst und Fleiß noch an unsrer eigenen Vollkommenheit zu arbeiten haben, so lange wir selbst, daß ich mich einer heiligen Redensart bediene, noch einen Balken in unsrem Auge tragen; so lange müssen wir es aufschieben, den Splitter aus dem Auge anderer zu ziehen und sie von ihren Unvollkommenheiten zu befreien, wenigstens unsre Bemühung in diesem Stücke so einrichten, daß wir
E mehr

mehr Fleiß und Sorge auf unsre Umstände als auf die Umstände anderer wenden. So leicht die Wichtigkeit dieser Sache einem jeden in die Augen fällt und so thöricht ein gegenseitiges Verhalten bey dem ersten Anblick auch scheint, so gibt es doch manche Menschen, welche entweder aus einer natürlichen Gutwilligkeit, oder aus einer schändlichen Unachtsamkeit, oder auch, wann man es so nennen will, Leichtsinngigkeit, dieser wichtigen Pflicht gegen sich selbst vergessen und also ihres eigenen Mißvergnügens Urheber und Beförderer sind. Herr Gutwill bekommt Gelegenheit eine Vormundschaft über einen einigen sehr reichen hinterlassenen Sohn anzutreten, welche wegen der vielen Rechnungen und verschiedener anderer Geschäfte sehr viele Mühe und Arbeit erfordert. Seine natürliche Gutwilligkeit treibet ihn auch diese Vormundschaft mit aller Treue und Sorgfalt zu verwalten und nichts zu unterlassen, was zum besten seines Mündlings gereichen und dienen kan. Allein eben die Zeit, welche er zum Nutzen eines andern anwendet, wird seinen eigenen Geschäften entzissen, welche anfangen den Krebsgang zu gehen und sich zu verschlimmern. Herr Gutwill achtet dieses nicht, biß er zuletzt siehet, daß er seinem Mündling alles, sich selbst aber nichts erhalten habe. Ist er wohl zu beklagen, wann er jetzt sehr mißvergnügt sein Leben zubringen muß? Warum hat er diese wesentliche Pflicht gegen sich selbst aus den Augen gesetzt, und nicht zuerst darauf gesehen, was er ohne Schaden seiner eigenen Vollkommenheit zu der Vollkommenheit eines andern beytragen könne? Herr Leichtsinng hat kein allzugroßes Vermögen, aber wohl viele Kinder, welche er wohl zu erziehen gedenket. Er hat ehemals gehört, daß Eltern verbunden sind, alles mögliche aufzuwenden, daß die Kinder etwas gründliches lernen. Diesem zu folge scheuet er auch keine Kosten, er läßt sie fechten, reiten, tanzen, er hat ihnen einen Hofmeister zugeordnet, er bezahlt einige Sprachmeister für dieselbe. Allein Herr Leichtsinng hat den Uberschlag nicht gemacht, ob dieses auch mit seinem Vermögen bestehen könne, daher muß er gar bald erfahren, daß er zuviel auf die Vollkommenheit seiner Kinder gesetzt, ohne auf seine eigene acht zu haben, und daß er, da er sich jetzt in die größte Armuth und Dürftigkeit gesetzt siehet, nicht nur sich

sich selbst, sondern auch seine Kinder unglücklich gemacht habe, welche er doch glücklich zu machen gesucht. Herr Leichtsinzig hat also keineswegs so gehandelt, wie er hätte handeln sollen, seine Schuldigkeit hätte erfordert, zu überlegen, ob diese Pflichten gegen seine Kinder auch mit den Pflichten, die er sich selbst zu erweisen schuldig ist, bestehen können. Er ist also selbst die Ursache seines mißvergnügten Lebens gewesen.

§ 18.

Es ist dieses eine so unstreitige und richtige Wahrheit, daß wir um sie zu beweisen nichts weiters vonnöthen haben, als nur auf den natürlichen Trieb acht zu haben, welchen der weise Schöpfer in die Menschen gelegt. Es gibt nur sehr wenige, welche auf oben angezeigte Weise handeln, die meisten suchen doch öfters mehr als zu viel ihre eigene Vollkommenheit zu erlangen, ehe sie etwas zu dem Besten andrer beizutragen geneigt und begierig sind. Daher auch das ganze Recht der Natur sich auf diese Wahrheit gründet, und alle einzelne Vorschriften daraus hergeleitet werden müssen. Ja die Vorschrift welche Christus dorten Matth. XXII. 39. giebet, lautet selbst nicht anders, wann er spricht: Du sollst deinen Nächsten lieben, gleich als dich selbst. Können wir aber wohl dieser Vorschrift gemäß unsren Nächsten lieben, wann wir nicht zuerst uns selbst zu lieben wissen und unsre eigene Vollkommenheit vor der Vollkommenheit anderer zu suchen gelernt haben? Wollen wir also richtig verfahren und unser Mißvergnügen nicht selbst verursachen, so müssen wir zuerst und züförderst uns selbst vollkommen machen.

§ 19.

Sollen wir aber unsre eigene Vollkommenheit befördern, so werden wir vor allen andern Dingen eine genaue Erkenntnis unsrer selbst vonnöthen haben, damit wir wissen, was wir nach unsren Umständen für Vollkommenheiten erhalten und erlangen können, ja damit wir erkennen, was uns noch mangle und was wir

wir bereits besitzen. Ein Mensch welcher ohne Unterscheid nach allen Vollkommenheiten trachten und sie zu erlangen suchen wollte, würde thöricht und aberwichtig handeln, und ein Bauer welcher sich einfallen liesse, sich dahin zu bemühen, wie er ein grosser Kö nig werden möge, oder ein Schuster wie er ein gründlicher Gelehrter seyn könne, würden beyde mit Recht von jedermann ver spottet und verlacht werden. Jeder Stand, jede Lebensart, ja wir werden ohne Bedenken sagen können, jeder Mensch insbeson dere betrachtet, kan besondere Vollkommenheiten erlangen, wel che ihm vor allen andern eigen sind. Dieses nun zu wissen und zu erfahren, nemlich nach welchen Vollkommenheiten uns erlaubt ist zu trachten, ist sehr nothwendig, daß wir uns selbst auf das genaueste kennen, daß wir unsre Umstände erwägen, so genau als es möglich ist, daß wir unsre Fähigkeit auf das sorgfältigste prü fen, damit wir nicht uns selbst in dieser Bemühung mehr Scha den als Nutzen bringen, und indem wir nach solchen Vollkom menheiten trachten, welche wir nur unter andern Umständen und in einer andern Welt zu erhalten fähig wären, diejeni ge Vollkommenheiten uns zu erwerben verabsäumen, welche sich für uns schicken, und welche wir auch ganz leicht erhalten könnten.

§. 20.

Eben so sehr aber ist diese Erkenntnis unser selbst und uns rer Umstände nöthig, daß wir wissen, was sich bereits für Vollkommenheiten bey uns finden, und wie viele Unvollkommen heiten wir noch von uns fortzuschaffen suchen müssen. Ein Mensch der nicht weiß, wie vollkommen er ist, wird mehr vergebliche als nützliche Arbeiten unternehmen und verrichten, dann indem er solche Dinge zu erhalten suchet, welche er bereits in seinen Hän den hat, so raubet er sich die Zeit, andere Sachen, welche er noch nicht besitzt, sich zu erwerben, und gleicht einem Menschen, welcher bey dem hellen Mittag ein Licht anstecket, damit er sehen möge. Wie ungereimt handelt nicht Compendiosus, welcher nichts als nur Compendia liest, ohngeachtet er die erste Gründe, welche

welche in denselben vorgetragen werden, schon vor zwey Jahren auswendig gewußt hat: dennoch aber setzt er diese Arbeit beständig fort, ohne sich weiter zu wagen und seine Einsichten zu vergrößern. Schadet dieser sich nicht selbst an seiner Vollkommenheit, da er sich nicht bemühet zu erkennen wie weit er in Beförderung derselben gekommen ist, und wird er nicht auf solche Weise selbst Ursache seyn, daß er ewig ein lebendiges Compendium von Vollkommenheit und von Vergnügen ist. Noch nicht genug: wir müssen auch die Unvollkommenheiten, welche sich noch bey uns befinden, wissen und einsehen. So lange wir noch irgend eine bey uns erblicken, so lange darf uns dieselbe nicht unbekannt und verschwiegen seyn. Eine Unvollkommenheit welche wir an uns haben ist allezeit eine wahre, und so lange sie da ist, unüberwindliche Hinderniß der entgegen stehenden Vollkommenheit. Wir mögen uns anstellen wie wir wollen, es wird alle Mühe vergebens angewendet seyn, so lange diese Hinderniß nicht aus dem Wege geräumt wird. Wir können sie aber nicht heben, woferne wir sie nicht zuerst kennen und wissen. So wie ein Arzt umsonst arbeitet, wenn Herr Bibar der sich eine gefährliche Krankheit durch übermäßiges Trinken zugezogen, also bald in Abwesenheit des Arztes die vollen Becher für seine vertrauteste Freunde erkennet, so werden wir auch vergebliche Arbeit verrichten, wenn wir nicht erst unsre Unvollkommenheit, welche wir an uns tragen, fortzuschaffen bemühet sind. Frau Ungeschlifen wundert sich daß niemand sich gerne in ihre Gesellschaft einlasse und Umgang mit ihr habe, sie wünscht sehnlich mit andern Leuten bekannt und eben so beliebt zu seyn, als viele ihres und noch eines geringeren Standes zu seyn pflegen. Sie dringet sich recht denen Gesellschaften auf, und sucht durch öftere Gastereyen die Leute herbey zu locken. So viele Mühe sie sich aber auch giebt, so viel sie auch Unkosten anwendet, so wenig erhält sie doch dadurch ihren Zweck und sie verrichtet vergebliche Arbeit. Woher kommt dieses? So bald Frau Ungeschlifen ihr bäurisches, stolzes und übermüthiges Wesen, welches sie allen ehrlichen Leuten unerträglich macht, erkennen und ablegen wird, so bald sie einsehen wird, daß eben ihr Verhalten selbst eine unüberwindliche

che Hinderniß ist, ihren Entzweck zu erlangen, so bald wird sie auch fähig seyn, sich bey andern beliebt zu machen und der gesuchten Vollkommenheit theilhaftig zu werden.

§ 21.

Wenn nun diese genauere Selbsterkänntnis uns so weit gebracht hat, daß wir wissen was wir haben und was uns noch fehle und mangle, so können wir alsdenn erst in unsrer Arbeit glücklich seyn und sie mit gutem Erfolg unternehmen. Das ist, wir können nach den Vollkommenheiten selbst trachten und versichert seyn, daß unsre Bemühung nicht vergebens bleibe, sondern daß wir von einer Vollkommenheit zu der andern gleichsam stufenweise und ohne Mühe geleitet werden. Dann da wir uns jederzeit sogleich den rechten Entzweck fortsetzen, so wird es uns so schwer nicht fallen, auch die dazu gehörige bequemste Mittel zu erwählen, ja es wird selbst eine Vollkommenheit, welche wir bereits besitzen ein Mittel werden zu der folgenden zu gelangen und sie zu erreichen. Je fleißiger wir nun in dieser Uebung anhalten, je bedachtsamer wir darinnen verfahren, je mehr wir die Hindernisse davon allenthalben erkennen und aus dem Wege zu räumen bereit sind; desto glücklicher werden wir auch darinnen fortkommen, desto schneller wird unser Wachsthum in der Vollkommenheit seyn.

§ 22.

Die andere Regel welche wir angegeben haben, ist diese: Strebe nur nach solchen Vollkommenheiten die groß und wichtig genug sind. Eine kleine Vollkommenheit kan auch nur ein geringes Vergnügen geben § 14. und derjenige handelt also ganz verkehrt, welcher, da er eine grosse Vollkommenheit erlangen könnte, nach einer kleinern strebet, ohngeachtet er öfters mit einerley oder wenigerer Mühe jene sich hätte erwerben können. Ich nenne aber nur diejenige Vollkommenheiten groß und wichtig, welche viele entweder für uns selbst oder für andere erspriess

sprießliche Folgen haben. Je weniger Nutzen eine Vollkommenheit bringet, je kleiner und geringer ist sie auch, und je weniger handelt derjenige seinem Entzweck und seiner Pflicht gemäß, welcher sie suchet. Herr Scribarius macht es auf diese Weise. Die Wissenschaften welche einen wahren und wesentlichen Einfluß auf die Glückseligkeit ganzer Völker haben könnten sind in seinen Augen nichtswürdige und verächtliche Dinge: er schreibt weit lieber ein paar Folianten von allen den Corneliis, welche jemals auf dem Erdboden gelebet haben, oder von den Schuhen der Alten, von den Werkzeugen, welche die Römer zu dem Ackerbau gebraucht haben, oder von einer unbekannten Lesart, die er in einer alten Abschrift entdeckt hat, und welche vielleicht nichts anders als ein Versehen des Schreibers ist. Dergleichen Untersuchungen beschäftigen ihn Tag und Nacht, und wann er nun alle Mühe und allen Fleiß angewendet hat, so hat er vielleicht eine solche Wahrheit entdeckt, die weder ihn selbst noch auch andere glücklich machen kan, und vielleicht zu nichts weiter dienet als daß wir einsehen, daß diese und jene Menschen auch ehemals gelebet haben und wider gestorben sind, oder daß die Werkzeuge und Kleider der Alten nicht so bequelm gewesen, als wir sie heut zu Tag haben, oder daß man in jenem alten Schriftsteller an statt des Wortes hat müsse habe lesen. Verdienet aber wohl eine dergleichen Einsicht die gar keine Folgen hat, eine Vollkommenheit genennet zu werden? Würde nicht Scribarius weit besser handeln wann er sich durch seinen Fleiß bessere und größere Einsichten erwürbe, Einsichten, welche ihn zu der Verwaltung eines Amtes geschickt und fähig machten, so daß er nicht mehr seine Verleger bitten dürfte, die mit unnützlichen Untersuchungen voll geschmierte Bogen drucken zu lassen, damit die Käsekrämer dieselbe kaufen könnten?

§ 23.

Es sind aber die Vollkommenheiten, welche wir erlangen können, von verschiedener Art und Gattung. Es sind Vollkommenheiten der Seele, des Leibes und des äußerlichen Zustandes.

standes. Jene die erstere sind die hauptsächlichsten, größten und wichtigsten, darauf folgen die Vollkommenheiten des Leibes, und endlich machen diejenige den Beschluß welche in Ansehung unsres äußerlichen Zustandes können erhalten werden. Sind nun die Vollkommenheiten unsrer Seele die größten und wichtigsten, so müssen wir auch nach diesen billig zuerst streben: § 22. unter diesen aber wider besonders nach den Vollkommenheiten des Verstandes, weil derselbe die Hauptkraft unsrer Seele ausmachet und der Wille ohnehin den Einsichten und Vorstellungen des Verstandes genaue Folge leistet, so daß also wenn jener richtig ist, auch dieser letztere richtig seyn und werden muß. Wir müssen also hauptsächlich darauf denken, daß unsre Erkenntnis vollkommen gemacht und ausgebreitet werde.

§ 24.

Es ist aber diese Erkenntnis wider sehr verschieden und nicht eine jede Art derselben hat gleich wichtige Folgen. Wir müssen also eine gute Auswahl darinnen halten und die größten und wichtigsten Arten heraus suchen. Alle Menschen aber haben eine vernünftige Seele, daher werden auch alle verbunden seyn dieselbe vollkommener zu machen und diejenige Einsichten sich zu erwerben welche für sie und in Absicht auf ihre Umstände die größten und weitläufigsten Folgen hatten, denn einerley Vollkommenheit bleibt in anderen Umständen nicht eben das, was sie in jenen Umständen gewesen ist. Es kommt also nur darauf an, daß wir untersuchen, ob es nicht eine gewisse Art der Erkenntnis gebe, welche sich alle Menschen ohne einige Ausnahme zu erwerben verbunden sind und welche in allen, auch noch so verschiedenen Umständen eine wahre, ja die höchste Vollkommenheit mag genennet werden. In der That: wenn wir die Sache etwas genauer betrachten, gibt es auch solche Einsichten ab, welche kein Mensch entbehren kan, wann er nicht sehr unvollkommen seyn will, es gibt aber auch solche Einsichten, welche nur für diese und jene Persohnen und Umstände eigentlich sich schicken, und Vollkommenheiten genennet werden können.

§ 25.

§ 25.

Die Einsichten welche als eine Vollkommenheit bey allen und jeden Menschen können angesehen werden, sind wider zweyerley: Die erste Art derselben betrifft Gott das höchste und gütigste Wesen, von welchem alle Menschen Leben und Athem haben. Unser Daseyn ist gewiß, würden wir uns aber nicht einer grossen Unvollkommenheit in Absicht auf unsren Verstand schuldig machen, wann wir nicht einmal Rechenschaft zu geben wüßten, von wem wir unsren Ursprung haben, wie dieses Wesen beschaffen sey, welches uns herfürgebracht hat? Noch mehr: so bald wir erkennen daß alles, was in dieser Welt ist, von einem solchen Wesen, welches wir Gott nennen, herrühre und herfürgebracht worden sey, so bald werden wir auch zu der Einsicht gelangen aus der Erfahrung selbst, daß wir gänzlich von demselben abhängen, daß wir unter seiner Regierung stehen, und daß wir alles, was wir haben, aus seiner gütigen Vaters Hand empfangen. Wissen wir aber dieses, so muß es auch alsbald uns dahin leiten, daß wir überzeugt werden, es fordere dieses Wesen auch einen gewissen Dienst von uns und allen vernünftigen Creaturen überhaupt. Wie wollen wir aber diesen Dienst erkennen, wenn wir nicht eine Erkenntnis desjenigen Wesens selbst uns erwerben, welchem dieser Dienst solle geleistet werden? Je genauer diese unsre Erkenntnis nun ist, je richtiger wird auch unser Dienst selbst seyn, je mehr werden wir die Hofnung bey uns unterhalten können, daß wir diesem grossen Wesen gefallen werden. Es ist also diese Erkenntnis Gottes von den größten und wichtigsten Folgen für uns, und es ist uns nicht wenig daran gelegen, daß wir seiner Gnade, Huld und Liebe versichert seyn, weil wir ohne dieselbe unsre Vollkommenheit nicht erlangen könnten.

§ 26.

Die andere Art der Erkenntnis, welche sich für alle Menschen schieket, und wozu alle ohne Ausnahme verbunden sind, ist die Erkenntnis des Guten und Bösen. Es wird ganz leicht seyn zu beweisen, daß auch diese die größten und wichtigsten Folgen auf

auf unsre ganze Lebenszeit habe. So oft wir eine böse Handlung begehen, so oft ziehen wir uns natürliche böse Folgen zu. Wir brauchen nicht einmal übernatürliche böse Folgen und von Gott zugesandte Strafen anzunehmen, wir strafen uns schon selbst, obgleich jene öfters noch die natürlichen Strafen vergrößern und vermehren. Der Wollüstige verschwendet sein Vermögen, daß er hernach darben und Mangel leiden muß, der Trunkenbold bringet sich um die Gesundheit seines Leibes, der Verläumder raubet sich selbst seine Ehre und sein Ansehen bey andern, kurz ein jeder empfindet natürlich böse Folgen seiner bösen Handlungen und ziehet sich dadurch selbst allezeit viele Unvollkommenheiten zu. Wie wollen wir aber diese Unvollkommenheiten vermeiden, wann wir nicht einmal das Böse von dem Guten zu unterscheiden wissen, wann wir nicht erkennen, was uns Nutzen oder Schaden bringet? Es ist also die Aufklärung unsres Verstandes in diesem Stück und eine richtige Erkenntnis desselben eine solche Vollkommenheit, die allen und jedem Menschen so nothwendig ist, daß sie bey dem Mangel derselben in tausend Unvollkommenheiten verfallen werden, aus welchen sie sich nicht herausreißen können, so lange sie darinnen unwissend bleiben und verharren.

§ 27.

Was die übrigen Einsichten betrifft, zu welchen der menschliche Verstand kan gebracht werden, so ist zwar nicht zu läugnen, daß sie denjenigen, bey welchem sie sich finden, vollkommener machen, als einen andern, welcher dieselbe nicht besizet. Ein Gelehrter hat allezeit mehr Vollkommenheit, als ein Ungelehrter, eben darum weil er seine Seele und die Kräfte derselben zu schärfen und mit mancherley nützlichen Einsichten anzufüllen bedacht gewesen ist, die Vollkommenheiten der Seele aber allezeit weit größer und schätzbarer sind als die Vollkommenheiten des Leibes, oder des äußerlichen Zustandes. Unterdessen aber, da wir nicht eitel Gelehrte vonnöthen haben, sondern die Glückseligkeit des Ganzen erfordert, daß auch solche unter den Menschen anzutreffen seyn, welche sich zu geringeren und niedrigen Diensten entschliessen,

um

um die Bequemlichkeit der Menschen unter einander zu befördern; so läßt sich in Ansehung dieser übrigen Einsichten nichts allgemeines sagen und behaupten. Es stehet allezeit schön, und ist eine wahre Vollkommenheit, wenn ein Mensch sich so viele Einsichten erwirbt als es möglich ist. Doch weil wir nicht sowohl auf dasjenige zu sehen haben, was an und für sich selbst eine Vollkommenheit ist, sondern was in Verbindung mit unsren Umständen so heißen kan, so müssen wir auch allezeit sorgfältig untersuchen, ob es nützlich sey, daß wir uns diese oder jene Erkenntnis erwerben und zuwege bringen. Die Vollkommenheit ist eine Uebereinstimmung des Mannigfaltigen, wir sollen aber nicht nur in einem Stücke, sondern überhaupt und in dem Ganzen vollkommen seyn, daher muß nichts bey uns angetroffen werden, was nicht völlig mit dem andern in eine Uebereinstimmung könnte gebracht werden, sonst würde es mehr eine Unvollkommenheit als eine Vollkommenheit seyn. Wollte z. E. ein Schuster oder ein Schneider sich eine Einsicht in die Naturkunde oder Mathematick erwerben, so würde er sich nicht sowohl vollkommener als unvollkommener machen, er würde seine Arbeit dabey verabsäumen, kurz es würde keine Uebereinstimmung des Ganzen bey ihm anzutreffen seyn. Eben so geht es in allen Lebensarten der Menschen, nur diejenigen Einsichten gehören bey einem jeden zu einer grösseren Vollkommenheit, welche mit dem Ganzen bestehen können und damit übereinstimmen.

§ 28.

Auf die Vollkommenheiten der Seele folgen alsbald die Vollkommenheiten des Leibes. Auch diese müssen von uns nicht außer Augen gesetzt werden, wenn unser Vergnügen nicht bald auf diese, bald auf jene Weise unterbrochen, gestöhret und gehindert werden solle. Alle Vollkommenheiten aber welche wir in Ansehung unsres Leibes erhalten können, beruhen auf der Gesundheit und Stärke desselben. Wann wir die Glieder unsres Leibes alle zu dem Endzweck brauchen können, wozu sie da sind, wann keines schwach und untüchtig ist, wenn alle auf das genaueste übereinstimmen

stimmen und in ihrem gehörigen Verhältnis stehen, so ist der Leib vollkommen. Wir müssen daher auch alle die Mittel sorgfältig gebrauchen und anwenden, welche etwas dazu beptragen können, und dem Leibe theils seine nothwendige Ruhe gönnen, theils aber die gehörige Uebung verschafen, und ihn also bey seiner Stärke und Gesundheit zu erhalten suchen.

§ 29.

Es liegt uns aber nicht wenig daran, diese Vollkommenheit unsres Leibs zu befördern und zu suchen, theils, weil sie mit zu der Uebereinstimmung des Ganzen gehöret, theils weil wir unendlicher Vollkommenheiten verlustig gehen würden, wenn wir nicht auf diese aufmerksam genug wären. Kan wohl unser Leib welcher der andere wesentliche Hauptheil unser selbst ist, unvollkommen seyn, ohne daß die Uebereinstimmung des Ganzen dadurch aufgehoben werden sollte. Unsrer Seele mag so vollkommen seyn, als sie will, so haben wir doch noch nicht alle Vollkommenheiten, die uns beständig vergnügt machen können, erlanget, wenn sie in einem siechen, kranken, zerstimmelten oder schwachen Körper wohnen muß. Wer also diese Vollkommenheit seines Leibes nicht zu erwerben suchet, der mag es seiner eigenen Schuld zurechnen, daß er ein wichtiges Vergnügen öfters auf seine ganze Lebenszeit entbehren muß. Allein es fehlet in solchem Fall nicht nur die Uebereinstimmung, sondern wir können auch viele andere Vollkommenheiten nicht erlangen wann wir diese nicht haben. Unsrer Seele ist so genau mit unsrem Leibe verbunden, daß sie durch die Unvollkommenheit des letztern selbst unvollkommener gemacht werden muß. Wie weit kan wohl die Vollkommenheit einer Seele getrieben werden, welche in einem schwachen und kranken Leibe steckt, werden nicht die Kräfte derselben ebenfalls stumpf und geschwächt werden, und wird ein solcher Körper nicht eine wahre Hindernis seyn in unsrer Vollkommenheit zu wachsen? Herr Eilfertig sucht in den Wissenschaften, weit weiter zu kommen als andere er strengt nicht nur die Kräfte seiner Seele ohne Unterlaß an, sondern gönnet auch dem Leibe seine benöthigte Ruhe nicht. Tag und Nacht sitzt er

er auf den Büchern und sein Leib ist ihm niemals so lieb, daß er ihm mehr als 2. Stunden zu der Ruhe erlauben sollte. Der Mangel des Schlafes, eben sowohl als der gehörigen Übung und Bewegung, ziehet ihm eine gefährliche Krankheit zu, welche ihn lange in dem Bette aufhält, wo er, an statt daß er vorhin alles thun wollte, nun gar nichts thun kan. Er steht von seiner Krankheit auf, allein indem er das Versäumte durch einen noch unmäßigeren Fleiß einzubringen und zu ersetzen gedenket, so zieht er sich einen schwindstichtigen Körper zu, welcher nach und nach ausgezehret wird und auch die Kräfte seiner Seele ganz unbrauchbar machet, so daß er jeko ein quälendes Mißvergnügen über seinen Zustand empfindet, weil er siehet, er habe durch seine wenige Aufmerksamkeit auf die Vollkommenheit seines Leibes, sich auch unendlich anderer Vollkommenheiten, welche er noch hätte erlangen können, beraubet. Es trägt also diese Vollkommenheit, wann wir sie erlangen könnten und dennoch leichtsinniger Weise zu erlangen verabsäumen, kein geringes zu unsrem Vergnügen oder Mißvergnügen auf unsre ganze Lebenszeit bey.

S. 30.

Die dritte Stelle endlich behaupten die Vollkommenheiten unsres äußerlichen Zustandes. Wann die beyden ersteren Arten, welche wichtiger und grösser sind, ihre Richtigkeit haben, so muß man auch diese zu erlangen nicht ausser Acht lassen. Es gehören aber dahin hauptsächlich die Ehre und das Vermögen. Doch muß man diese beyde Stücke nur in so ferne suchen, als es mit den übrigen Vollkommenheiten bestehen, und als eine genaue Uebereinstimmung erhalten werden kan. Die Ehre oder das gute Urtheil anderer von unsren Vollkommenheiten muß uns zwar ein sehr wichtiges Gut seyn, allein läßt sich dieselbe nicht anders als mit dem Verlust einer grösseren Vollkommenheit erhalten, so müssen wir sie auch fahren lassen. Es kan dieselbe daher in manchen Umständen auch zu einer Scheinvollkommenheit werden, welche wir nicht begehren müssen. Ein wahrer Nachfolger Christi müßte die Tustapfen seines Herrn und Meisters verläugnen,

wann er Ehre bey der Welt und den Feinden Jesu suchen wollte. Es ist also in diesen Umständen eine weit grössere Vollkommenheit bey ihm, sich verschmäheth und verfolgt zu sehen, daher wird er nicht mißvergnügt darüber werden, sondern es wird der Verlust dieser kleinen Vollkommenheit wegen dem Besitz einer grösseren, ein desto stärkeres Vergnügen in ihm erwecken und herfürbringen müssen. Eben so gehet es auch mit der andern Vollkommenheit unsres äusserlichen Zustandes, nemlich mit dem Vermögen. Es ist nur eine Scheinvollkommenheit, so lange es mit den grössern Vollkommenheiten nicht in eine Übereinstimmung kan gebracht werden. Wer also ein grosses Vermögen zusammen zu rafen suchet, mit Verlust der Gerechtigkeit, Billigkeit und Güte, oder wer über der Begierde Geld und Schätze zu samlen, vergift, sich andere und wichtigere Vollkommenheiten zu erwerben, der handelt verkehrt und verkauft seine wahre Ruhe und sein wahres Vergnügen um ein blosses Schein- und eingebildetes Vergnügen. Was hilft es Starren, daß er sein ganzes Leben mit nichts anders als mit Geld samlen zugebracht und darüber verabsäumt hat, auf wichtigere Vollkommenheiten zu gedenken? der Einfall der Feinde, die Räuber, eine grosse Feuersbrunst, haben ihn dieser Vollkommenheit geschwinde berauben können. Die Ursache seines Vergnügens ist nunmehr hin, und Star erblicket keine grössere an sich, welche ihn über den Verlust dieser geringeren trösten könnte, er ist also mißvergnügt und wird auch villeicht sein lebenlang mißvergnügt bleiben müssen. Es ist also sehr nothwendig, daß wir unsern äusserlichen Zustand nur so vollkommen zu machen suchen, als es unsre übrige Umstände zu erlauben und zu erfördern scheinen, und wann jene grössere und wichtigere Vollkommenheiten schon bey uns angetroffen werden.

§ 31.

Die dritte Regel ruhig und vergnügt zu leben, ist diese: Suche die Vollkommenheiten, welche sich bey dir finden, immer deutlicher einzusehen. Ein Mensch der sich nicht bestrebet,

bet, das Gute, welches sich bey ihm findet, deutlich einzusehen, handelt sehr ungerecht, ja man kan sagen, sehr undankbar gegen sich selbst; und seine Vollkommenheiten sind ein verborgener Schatz, der ihm selbst nicht den geringsten Nutzen bringet. Er ist vollkommen, aber ohne daß er es weiß, er hat das Vergnügen in Händen, aber er ist mißvergnügt, murrig und unzufrieden, er beneidet andere wegen ihrer Vorzüge, und andere haben Ursache ihn selbst zu beneiden. Handelt ein solcher Mensch nicht sehr ungerecht gegen sich selbst, da er sich einen Mangel der Vollkommenheiten zuschreibet, der nur in seinem Kopf und in seinem Gehirne sich antreffen lästet? Er beraubet sich also bloß aus Unachtsamkeit selbst des Vergnügens, welches er haben und empfinden könnte, und da er seine Vorzüge nicht einmal erkennet, so wird er auch weder geneigt, noch geschickt seyn, sie anzuwenden oder zu gebrauchen. Er macht daher sein Leben selbst unglücklich, und trägt auch zu dem Besten und zu der Vollkommenheit anderer eben so wenig bey. Herr Mißtrauisch welcher seine Universitäts-Jahre so wohl angewendet, daß er allen seines gleichen als ein herrliches Muster des Fleißes und der guten Aufführung vorleuchtete, hat sich auch durch sein Bemühen nicht nur eine ausgebreitete, sondern auch gründliche Wissenschaft erworben, so daß seine Lehrer nicht unbillig glaubten, er werde künftig in der gelehrten Welt ein grosses Ansehen erlangen können. Es wird in seinem Vaterland eine Stelle ledig, welche einen tüchtigen Mann erfordert, und das gute Vertrauen seiner Gönner, welches sie in ihn gesetzt, machet, daß ihm diese Stelle aufgetragen wird. Allein Herr Mißtrauisch glaubet nichts an sich zu finden, welches ihn geschickt machen könnte, diese Stelle mit Ruhm und Ehre zu bekleiden und einem solchen Amte vorzustehen. So geneigt er auch ist diesen Ruf anzunehmen, so sehr schröckt ihn doch seine vermeinte Unvollkommenheit ab, die einige Gedanken von seiner Untüchtigkeit quälen und martern ihn so lange, biß er sich endlich entschließet, den Antrag zu verwerfen und auszuschlagen. Hätte man hier nicht wünschen sollen, daß dieser Mensch um sein selbst und um anderer willen deren Bestes er in diesem Amte hätte

hätte befördern können, deutlichere Begriffe von seinen Vollkommenheiten gehabt hätte?

§ 32.

Es ist daher dieses so nothwendig, daß wir unsre Vollkommenheit niemals mit einem solchen Ernst und Eifer als unsre Glückseligkeit erfordert, suchen und befördern, auch niemals so vergnügt seyn können als es möglich ist, wann wir diese Pflicht ausser Augen setzen. Ein Mensch, dem es von nichts anders als von Mängeln und Fehlern träumet, der niemals weiß, wie ferne er vollkommen ist oder dieses und jenes Gute besitzt; wird öfters eine Menge Zeit anwenden sich Vollkommenheiten zu erwerben, welche er bereits an sich hat und wie der Hund in der Fabel nach einem Schatten laufen und das wesentliche darüber verlieren. Die Zeit, welche er auf schon erlangte Vollkommenheiten wendet, wird andern und wichtigeren entzogen, welche er unterdessen hätte erlangen können: und für alle seine Mühe bekommt er nichts weiteres, als dasjenige, was er schon vorher hatte und besaß.

§ 33.

Wir werden ferner niemals so vergnügt seyn können als es möglich ist, wenn wir diese Pflicht nicht beobachten. In dieser Unvollkommenheit werden wir keinen Menschen antreffen welcher in allen und jeden Stücken ganz vollkommen wäre, so daß alle mögliche Vollkommenheiten in der schönsten Vereinigung bey ihm angetroffen würden. Besitzt er gleich die grössere, so werden ihm vielleicht die kleinere mangeln, und er wird also, wann er auf den Mangel derselben alleine siehet, vielleicht Ursache bekommen, mißvergnügt zu werden. Dieses Mißvergnügen aber muß alsobald weichen und aufhören, wann wir von unsren Vollkommenheiten richtige und deutliche Begriffe uns erwerben, wann wir ihre Übereinstimmung betrachten, wann wir das Verhältniß derselben gegen uns und unsre Umstände zusammen denken.

Dann

Denn sind wir versichert, daß wir die grössere Vollkommenheiten haben, so wird das Vergnügen darüber, allezeit ein Uebergewicht bekommen über das Mißvergnügen, wann wir sehen müssen, daß einige geringere Vollkommenheiten uns noch mangeln. Sind wir im Stande die schöne Uebereinstimmung derselben bey uns zu erkennen, so wird es uns leicht seyn einzusehen, daß vielleicht die geringere Vollkommenheiten diese Vereinigung und Uebereinstimmung getrennet haben würden, und in solchem Fall kan unser Vergnügen wiederum nicht durch den Mangel derselben gestöhret und unterbrochen werden. Auf eben diese Weise ermuntert das höchste und gütigste Wesen die Seinen zu urtheilen, wann er ihnen Creuz und Trübsal zuschicket. Er lehret sie sogleich weiter zu sehen, die grössere Vollkommenheit, welche sie erlanget haben, zu erblicken und alsdann zu urtheilen, wie wenig die kleinere Vollkommenheiten, welche er ihnen entzogen, damit bestehen und übereinstimmen können.

§ 34.

Man siehet aber hiebey von selbst ein, daß wir hier keine andere Vollkommenheiten deutlich einzusehen ermahnet haben, als diejenige welche sich wirklich und in der That bey uns befinden. Ein Mensch der sich eine noch so deutliche Vorstellung von einer Vollkommenheit machte, die er sich nur einbildet zu haben; würde kein dauerhaftes sondern nur ein Scheinvergnügen erhalten, welches wegfallen müste, so bald er Ursache hätte, an dieser Vollkommenheit zu zweifeln; ja er würde sich dadurch selbst hindern vollkommener zu werden. Dann indem er sich einbildete, diese Vollkommenheit wirklich an sich zu haben, so würde er sich auch nicht bemühen, sie zu erhalten, daher aber auch immer eine Unvollkommenheit an sich tragen, welche ihn in manchen Stücken hindern und aufhalten würde. Wer also ein wahres Vergnügen zu erhalten suchet, der muß sich in diesen Einsichten auf das genaueste der Wahrheit befleißigen.

§

§ 35.

Wir haben aber oben bereits erinnert, daß nicht nur die Vollkommenheiten, welche wir selbst genießen, sondern auch diejenige, welche wir nur bloß anschauen, uns ein Vergnügen erwecken können, obgleich jene dasselbe vermehren und vergrößern. Ein jedes Anschauen einer Vollkommenheit, welche wir als eine solche betrachten, bringt uns Lust, und ein jedes Anschauen einer Unvollkommenheit, erweckt uns Mißvergnügen und Unlust. Es wird daher unser Vergnügen allezeit gestöhret werden, so oft wir auch an andern eine Unvollkommenheit wahrnehmen, und unser Mißvergnügen wird entweder schwächer oder stärker seyn, je nachdem die wahrgenommene Unvollkommenheit entweder grösser oder kleiner zu seyn uns scheint. Wir können daher niemals unsre Lebens- Tage so vergnügt und ruhig machen als es möglich ist, wann wir nicht solche Ursachen unsrer Unlust zu entfernen und zu fliehen uns bemühen. Es wird aber unsre Bemühung in diesem Stücke alsdann erst glücklich von statten gehen, wann wir gegen andere eben das beobachten, was wir gegen uns selbst beobachten müssen, wann wir vergnügt leben wollen: wann wir nemlich, so viel als uns möglich ist, und von uns geschehen kan, andere vollkommener zu machen suchen, bey ihnen so wie bey uns selbst auf die wichtigere und grössere Vollkommenheiten sehen, und auch endlich die Vollkommenheiten welche sie an sich haben, mehr und deutlicher uns vorstellen, als ihre Unvollkommenheiten.

Allein es muß auch diese erste Pflicht gegen andere nicht ohne Unterscheid, sondern in der gehörigen Einrichtung und Verbindung mit unsren Umständen und Vollkommenheiten geschehen. Wir müssen uns zuerst lieben und unsre geordnete Selbst-Liebe zu einer Richtschnur der Liebe anderer machen. Wo also in einem Fall die Liebe anderer mit der Liebe unser selbst nicht bestehen kan, sondern dagegen streitet, so müssen wir von jener ei-
ne

ne Ausnahme machen und sie fahren lassen, weil wir sonst eine kleinere Vollkommenheit einer grösseren vorziehen, und ein kleines Vergnügen an statt eines grösseren erlangen würden. Hätte Herr Armlieb diese Uebereinstimmung beobachtet, so würde er jetzt nicht genöthiget seyn, selbst von der Liebe anderer zu leben, und dadurch, daß er andere vollkommener gemacht, sich selbst unvollkommen, arm und dürftig zu sehen. Hätte er mit Maß und mit Verstand sein Allmosen ausgetheilet, und auch nur denjenigen, welche dasselbe in der That zu ihrer grösseren Vollkommenheit angewendet haben, etwas gegeben, so würde er jetzt nicht den gänzlichen Verlust seines ansehnlichen Vermögens zu bedauern Ursache haben. Wie ausschweifend handeln doch die Menschen!

§ 37.

Eben so werden wir auch unser Vergnügen vermehren können, wann wir bey andern, eben sowohl als bey uns selbst, darauf bedacht sind, daß wir ihnen so grosse und so wichtige Vollkommenheiten zu verschaffen suchen, als es möglich ist und von uns geschehen kan. Je grösser das Gute ist, welches wir an ihnen erblicken, je mehr muß auch unser Vergnügen wachsen und steigen. Es muß also das Vergnügen weit geringer seyn, wann wir den äußerlichen Zustand eines Menschen vollkommener gemacht haben, als wann wir Ursache gewesen, daß er an seiner Seele vollkommener worden ist. Wir werden eine weit grössere Lust empfinden, wann wir durch einen guten Rath oder durch wirkliche Hülfe die verlorrne Gesundheit eines andern wider hergestellet, als wann wir etwan einen Hungrigen gespeiset, einen Durstigen getränkt und einen Nackenden bekleidet haben. Ein Arzt muß dahero, ohne auf die Bezahlung seiner angewendeten Mühe zu sehen, allezeit ein lebhaftes Vergnügen empfinden, so oft er siehet, daß seine Cur wohl angeschlagen, und einen glücklichen Fortgang gewonnen hat. Doch ist auch dieses Vergnügen noch für klein und geringe zu achten, wann es gegen das Vergnügen gehalten wird, welches derjenige nothwendig empfinden

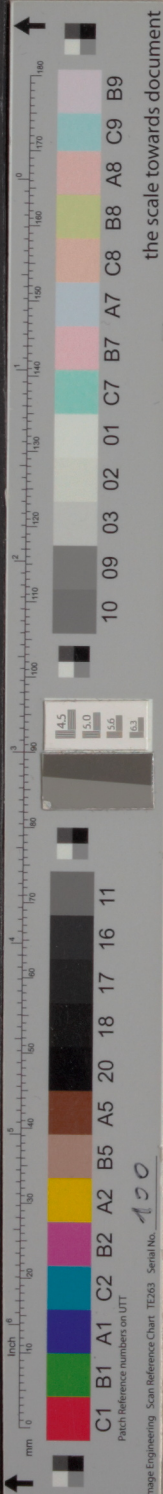
pfinden muß, welcher einen andern an der Seele vollkommener gemacht. Das lebhafteste Vergnügen eines Arztes, welcher seinen Patienten aus einer sehr gefährlichen Krankheit heraus gerissen hat, kan noch lange nicht mit dem Vergnügen eines eifrigen Seelsorgers in eine Vergleichung gestellt werden, welcher eine einige Seele zu einer wahren und lebendigen Erkenntnis Gottes und ihres Heils gebracht hat. Er siehet die Folgen davon völlig ein, welche sich auf eine Ewigkeit erstrecken, da hingegen die Folgen der Bemühung des Arztes nur auf diese und villeicht nur noch auf eine sehr kurze Zeit gehen und sich beziehen. Herr N. läßt zwar keinen Armen ungetröstet von sich gehen, er theilet allen ohne Unterscheid reichlich mit, allein das Vergnügen, welches er darüber empfindet, daß er so viele Hungrige gespeiset und so viele Elende erquicket hat ist noch sehr geringe, wann er sich jenes grossen Mannes, welchen er in seiner Jugend zu der Schule angehalten, für welchen er das Schulgeld bezahlet, und den er auch auf der hohen Schule unterhalten und gestücket hat, erinnert. So oft er entweder selbst von ihm redet, oder andere von ihm reden höret, so kan er sein Vergnügen nicht verbergen, man erblickt die lebhafteste Freude in seinem Gesichte, das Blut wallt in seinem Leibe wegen der Lust, die er darüber verspühret, daß er derjenige ist, welcher die Vollkommenheit dieses nun so grossen und verehrungswürdigen Mannes geschafet und befördert hat. Woher kommt es, daß er nur über diesen so empfindlich ist, da doch tausend andere seine Güte und Liebe rühmen können? Aus keiner andern Ursache, als weil er ihn an seiner Seele vollkommener gemacht, jene aber nur an dem Leibe. Je grösser also die Vollkommenheiten, je wichtiger sie sind, welche wir andern zu verschaffen suchen, desto stärker werden wir auch unser Vergnügen machen können.

Wir können aber noch auf eine andere Weise uns ein Vergnügen oder Mißvergnügen erwerben, wann wir entweder mehr auf die Vollkommenheiten oder auf die Unvollkommenheiten eines andern acht haben. Je mehr und je deutlicher jemand das Böse an andern einsiehet, je mehr wird er auch selbst Ursache seyn, daß er kein so großes Vergnügen empfindet, als es möglich ist. Wir müssen daher uns die Unvollkommenheiten anderer entweder gar nicht, oder nur zu diesem Ende uns vorstellen, damit wir so gut als es uns möglich ist, denselben abhelfen können: oder wo wir auch nicht im Stande sind unsre Augen dagegen zu verschließen, doch alsobald auf die vielleicht größere Vollkommenheiten, und auf das gute, welches sie besitzen, acht haben, damit die Unlust über jenes nicht zu stark werde, sondern sogleich mit einer Lust vermischet oder gänzlich durch dieselbe vertrieben werde. Je deutlicher nun unsre Einsicht ist von diesen Vollkommenheiten des andern, je stärker wird auch unser Vergnügen werden, je mehr wird auch unsre Glückseligkeit selbst wachsen und steigen. Herr Gutsinn ist ein Mann, welchem nichts mehr am Herzen liegt als wie er das natürliche Gute, welches er an sich hat, durch beständige Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf sich selbst, vermehren möge. Seine einige Freude bestehet darinnen, wann er sich neue und nützliche Einsichten erwerben kan, da er nebst diesen die Vollkommenheiten des Leibes, sowohl als des äusserlichen Zustandes in einem reichen Maße genießet. Er bleibt aber nicht bey sich selbst stehen, seine Sorgfalt erstrecket sich auch auf andere, er sucht, so wie er Gelegenheit findet, sie bald in Absicht auf ihre Seele, bald in Absicht auf ihren Leib, bald aber in Verbesserung ihres äusserlichen Zustandes vollkommener zu machen. Sein Hauß ist eine sichere Zuflucht für alle und jede, die sich in diesem oder in jenem seiner Hülfe bedienen wollen. Bey andern, welchen er nicht Gelegenheit hat gutes zu erweisen, siehet

er niemals auf die Unvollkommenheiten, welche sie an sich tragen, diese sind allen und jeden eher bekannt als ihm, er bemühet sich mehr das Gute einzusehen welches sie besitzen, sollte es auch noch so geringe und wenig seyn. So gar seine Feinde deren doch wenige sind, haben an dieser seiner Gesinnung theil, und wenn er an sie gedenket, so gedenket er ihrer jederzeit nur als solcher Menschen, welche dieses und jenes Gute noch an sich haben. Mangelt wohl Herrn Gutsinn noch etwas zu seinem Vergnügen?

E N D E.





37

§ 38.

aber noch auf eine andere Weise uns ein Vergnügen erwerben, wann wir entweder mehr enheiten oder auf die Unvollkommenheiten es aben. Je mehr und je deutlicher jemand das insiehet, je mehr wird er auch selbst Ursache so grossen Vergnügen empfindet, als es möglich ist, daher uns die Unvollkommenheiten an nicht, oder nur zu diesem Ende uns vorstellend gut als es uns möglich ist, denselben abhelfen: wo wir auch nicht im Stande sind unsre verschliessen, doch alsobald auf die vielleicht enheiten, und auf das gute, welches sie besitzt damit die Unlust über jenes nicht zu stark zugleich mit einer Lust vermischt oder gänzlich rieben werde. Je deutlicher nun unsre Einsicht lkommenheiten des andern, je stärker wird nügen werden, je mehr wird auch unsre Glück sachen und steigen. Herr Gutsinn ist ein nichts mehr am Herzen liegt als wie er das welches er an sich hat, durch beständige Wach merksamkeit auf sich selbst, vermehren möge. de bestehet darinnen, wann er sich neue und n erwerben kan, da er nebst diesen die Voll Leibes, sowohl als des äusserlichen Zustandes Masse genießet. Er bleibt aber nicht bey seine Sorgfalt erstrecket sich auch auf an so wie er Gelegenheit findet, sie bald in Abs le, bald in Absicht auf ihren Leib, bald aber in An sserlichen Zustandes vollkommener zu machen. ine sichere Zuflucht für alle und jede, die sich in nem seiner Hülfe bedienen wollen. Bey an nicht Gelegenheit hat gutes zu erweisen, siehet

E 3

er